

Werner Müller

Autor(en): **Sachs, Lisbeth**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **83 (1996)**

Heft 10: **Wetten und Bewerben = La course aux concours = Competitors for competitions**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erinnerung an Werner Müller, Architekt, Zürich

Von der nahen Ver-
nissage in einer lebhaften
Galerie zieht es mich ins
«Odeon». Ein Dickicht
stehender junger Leute
weicht höflich meinem Weg
nach der letzten gepolster-
ten Sitzecke, und, Zufall,
mir gegenüber eine alte Be-
kannte, die unversehens das
Wort Martin Bubers zitiert:
«Erfolg ist kein Name
Gottes» – ist nicht entschei-
dend im Namen Gottes.
Werner Müller hatte wenig
realen beruflichen Erfolg.
Wohl ideellen, durch seine
wachen, Zürich betreffen-
den städtebaulichen und
architektonischen Stellung-
nahmen und Ideen. Bei
einer fachlichen, künstleri-
schen und intellektuellen
Elite – und, beim gesunden
Menschenverstand. Nicht
Erfolg mit der Rückgewin-
nung des verlorenen Drittels
dieses hochgemuten Ju-
gendstilcafés, dessen Wände
von illustren Besuchern aus
Literatur und Politik er-
zählen. Unbewusst galt es,
Zeichen und Gelegenheit
geistiger Auseinander-
setzung gegen Materialis-
mus zu setzen. Nachzulesen
in einem der zahlreichen
Dossiers, aufgereiht auf
Müllers Fenstersims. Solch
sorgfältige zeichnerische
und textliche Studien
begleiteten nicht nur seine
bekanntesten kämpferischen
(städtebaulichen) Unter-
nehmungen. Etwa jene, zu-
sammen mit zwei Kollegen,
gegen die schwerfällige

Erweiterung des Zürcher
Opernhauses in den siebz-
iger Jahren. Mit der plum-
pen Auffüllung der Mozart-
Tales. Oder gegen den
«mockigen», inhaltlich be-
reits überholten Börsenbau
in einem Wohn- und Er-
holungsgebiet der Stadt,
zwischen zwei Wasserläufen
gelegen. Gegen den Bahn-
hofplatz als reine Verkehrs-
ebene. Der Sinn seiner oft
lautstark und fanatisch
vorgebrachten politischen
und journalistischen
Vorstösse war allerdings der,
auf die öffentliche Sicht-
barkeit und Erlebbarkeit
von Architektur aufmerk-
sam zu machen, innen und
ausen. Denn auch schlichte-
ster Städtebau ist imstande,
uns zu erfreuen, die Sinne
zu weiten. An all dies trach-
tete er zu erinnern, als eine
kulturelle Aufgabe. Eine
Pflicht gegenüber dem Je-
dermann. Illustrative Belege
bilden seine zwei Bücher
«Zürcher Inventar» (Artemis
Verlag) für die Gründerjahre
und «Lebensraum Stadt»
(Waser Verlag) als Anregung
für künftiges Bauen. Beide
machen in ihrer begeistern-
den Darstellung des Ver-
hältnisses zum Detail die
räumliche Qualität von
Architektur als Hauptsache
spürbar.

Der «Seepark», jener
Platz, wo Zürich, die Stadt,
frontal auf ihr zierliches
Gewässer, ihren «Bosporus»
trifft, mit dem Blick auf den

Kranz der Schneeberge,
musste seine Freunde und
ihn zur Bearbeitung reizen.
Welch ein Festplatz! Ver-
bunden mit verkehrstechni-
schen Studien samt Parkings
und nach vielen vergeb-
lichen Kämpfen liegt sein
letzter eigener, gereifter
Entwurf im Stadtarchiv. Lei-
sen Anstoss zu einer Ge-
staltung des Ortes gab wohl
schon Bürkli mit seiner er-
sten Aufschüttung.

Wem immer Werner
Müller begegnete, erfuhr
Anregendes für seine
eigene Arbeit, sei sie archi-
tektischer, schriftstelleri-
scher, künstlerischer Art.
Emanation aus einem Schatz
an Genialität, Idealismus
und Grosszügigkeit. «Il bi-
sogno aguzza l'ingegno»,
Notwendigkeit schärft, reizt
das Geniale. Die Notwendig-
keit einer Aufgabe: weil sie
von aussen selten auf ihn
zukamen, seiner Unwirs-
chheit wegen, stellte er sie
sich selbst. Nicht nur als Ob-
jekte engagierter, lustvoller
Kritik zu Hause. Auf der
Suche nach der Stadt von
morgen, über Landes-
grenzen und Kontinente
hinaus, schrieb er treffende
Analysen von New York und
Hongkong. Bewunderte
Mayapur, die junge Stadt-
gründung am Ganges, die er
besuchte. Wo eine Vision
altindische Kultur und Spiri-
tualität mit heutigem,
praktischem Know-how ver-
bindet, um neue, lebendige
Strukturen für einfaches

Leben zu schaffen. In Chan-
digarh schätzte er Le
Corbusiers Zentrum, dessen
starke künstlerische Aus-
strahlung. Fotos in seiner
Rocktasche zeigen Aus-
schnitte einer wohl asia-
tischen Grossstadt. Da über-
rascht die spannungsvolle
Komposition verschiedener
Massstäbe und baulicher
Elemente. Wichtige Verti-
kalen stehen neben aus-
gedehnten, zarten, auch
unterbrochenen Horizonta-
len, bekrönt von wenigen
verglasten Tonnen. Begierig,
von verschiedenen Kulturen
zu lernen, nimmt er die
lockere Streuung der
Bauten einer alten Maja-
Siedlung auf, um in seiner
Skizze für Euroville die
öffentlichen Schwerpunkte
entlang einem Bogen rhyth-
misch zu setzen.

Und die Monotonie un-
serer Wohn-, Büro- und
Hochschulagglomerationen?
Unter seinen Zeichnungen
zeugen Vorschläge verschie-
dener ineinandergreifender
Körper und Formen von
hoher Dichte.

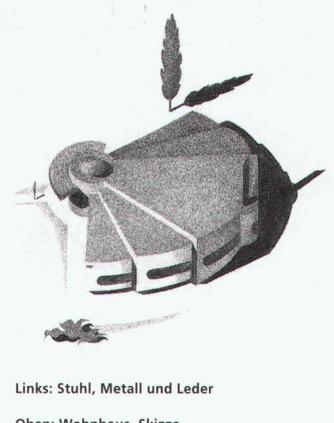
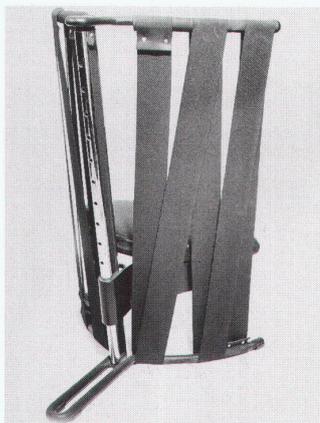
Schematismus ver-
drängt urbanes Leben. Platz
für verborgene Wirklichkeit.
Für schöpferisches Träumen,
Erfindung. Ersatzwelten
entstehen. Disneyländer.
Auch die Sensationen ego-
zentrischer Monumental-
architektur. Die Exhibition
exaltierter Konstruktionen –
an Material und Kosten
üppig. Um uns in Hochmut
zu wiegen?

Uns Flüchtende vor
selbstverschuldeten Sorgen
um Umwelt, Erdball, Armut
und Arbeit? Erhöhen die
unser lädiertes Selbstwert-
gefühl?

Regt nicht eher eine
Architektur inspirierter
Schlichtheit, mit frischer
beschwingter Geste, indi-
viduellen und gemeinschaft-
lichen Elan an? Mehr vom
Geist der Improvisation als
von totem Perfektionismus
getragen.

Ein Zeichen dafür
setzte Werner Müller in den
achtziger Jahren auch mit
seinem Buch «Lebensraum
Stadt», dessen Beispiele er
noch ergänzte und bis zu-
letzt kolorierte. Auffallend
die grossgeschwungenen,
fast vegetabilen Formen für
öffentliche Bauten und
gärtnerische, landschaftli-
che Anlagen, ja ganze
Städte. Oder gleichen sie
Galaxien? Und wieder
streng geometrische, kleine
Baukörper in Variationen
und untereinander kom-
biniert. Alles wunderschön
in plastischer, landschaftli-
cher Zeichnung gezeichnet.
Gebändigte Phantasie. Behausungen
einer Gemeinschaft an-
geregter Individuen andeu-
tend, die zu jenem grö-
sseren Haus des Universums
in Beziehung stehen. Ob
bewegte Form, Bogen,
Zusammenhalt, Verbindung
unter den Menschen und
mit der Natur?

W.M. setzte sich auch
für Arbeiten anderer ein.



Links: Stuhl, Metall und Leder

Oben: Wohnhaus, Skizze

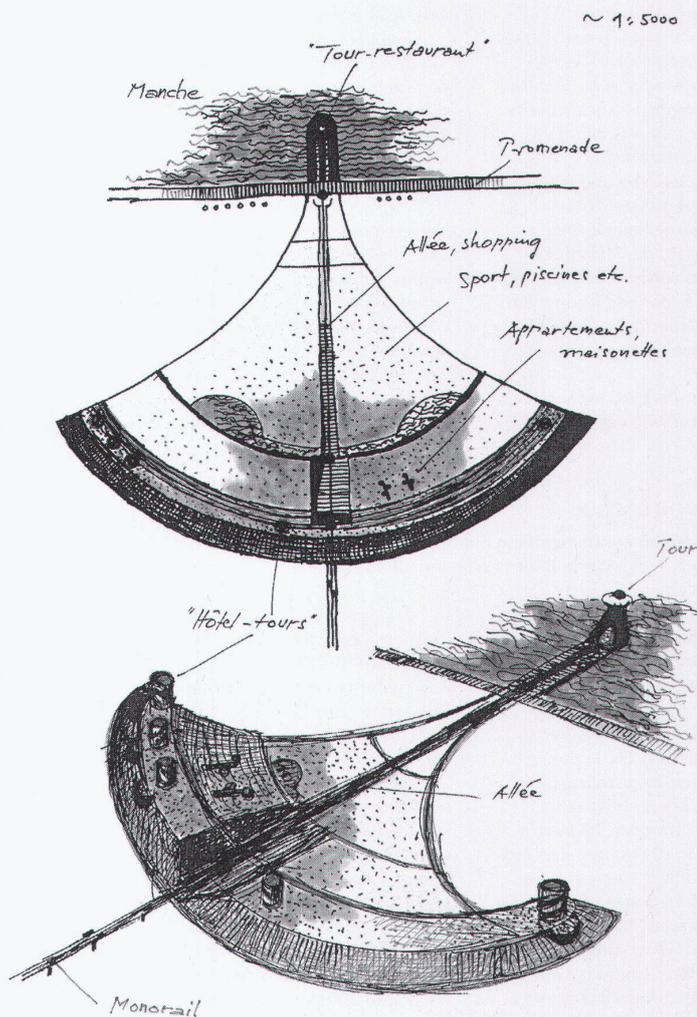
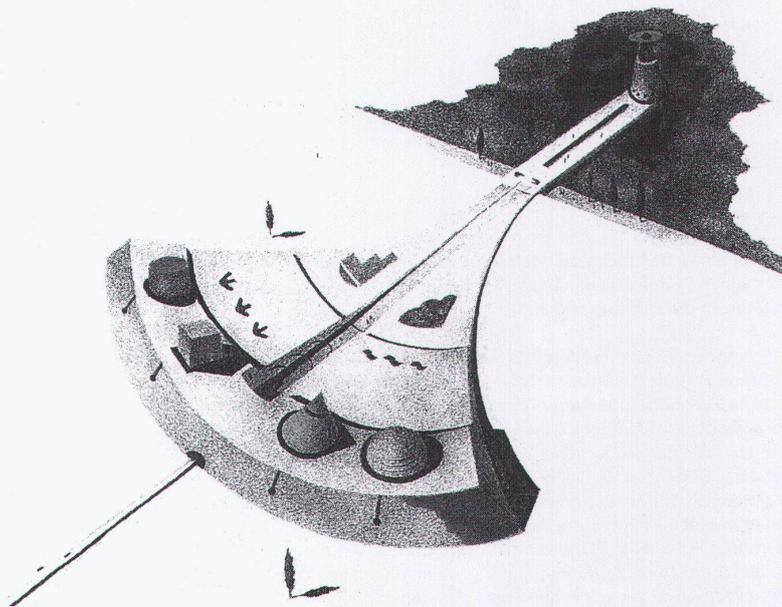
Als am Badener Kurtheater ein zweites Foyer angefügt werden sollte – nicht durch die Urheberin, das Modell war bereits ausgestellt –, schrieb er spontan einen satirischen Artikel im «Aargauer Volksblatt». Jenen wunderbaren Lichterbaum von Willi Walter, den Schweizer Beitrag an der Weltausstellung in Osaka, riet er in Zürich ständig aufzustellen.

Dieser Architekt war eigentlich weder Phantast noch Utopist. Das Unverständnis ihm gegenüber prägte dieses Bild. Nach dem Studium baute er ein Haus in Uitikon, das den Baubehörden nach anfänglichen Schwierigkeiten so gefiel, dass sie ihn ermunterten, auf dem Nachbargrundstück ein zweites zu bauen. Er nahm damals an internationalen Wettbewerben teil und gewann einen vierten Preis. Zeugnis eines schnellen, unermüdlichen Geistes, von Enthusiasmus für den Wandel von Gestalt erfüllt, sind Stösse unzähliger prallvoller Sichtmappchen nach Themen geordnet. Sie enthüllen einen Reichtum intensiver Arbeit an Erfindungen im Dienste des Menschen. Städtebau, Städte im Wasser, Solarwindmühlen, einen Kilometer hoch, eine Stabplastik, an Brancusi erinnernd. Solararchitektur mit Anlagen in grossem, geländebildendem Stil. Auffallend die Spannweite von Interesse und Verständnis. Es eröffnet sich eine Welt baulicher und technischer Phantasie in vielfacher Richtung, basierend auf künftigen Notwendigkeiten. Lapidares verdichtet sich zu unerwarteten Einzelheiten. Häuser ohne Landbedarf, etwa das Hausboot in Form eines schwimmenden Tropfens. Oder mit Humor, das Bergheim für einen Zauberer, das verschwinden kann, weil sich über seine Fassade, schräg, wie der Hang, eine Wiesennarbe

ziehen lässt. Ähnlichen Zweck erfüllte ein Rundbau, pneumatisch ins Erdreich versenkbar. Das Modell schenkte er Copperfield. Kleine und grosse Entwürfe zeigen oft verblüffende Einfachheit. Da gibt es durchsichtige Strassenüberdachungen, Lampenmodelle amüsant mobil, Transportgeräte, Besteck, Uhren, Wasseruhren, Wasserspiele. Hydraulische Vorrichtungen erzeugen «Wellenhügel» in Bewegung. Oder da gleitet, nach demselben Prinzip, ein «roter Teppich für das Volk», fast begebar, senkrecht zum Ufer in den Zugersee. Willkommenes Projekt in einem Gestaltungswettbewerb zur CH-700-Jahr-Feier. Eine Vielzahl von Sitzmöbelideen ist perspektivisch und konstruktiv dargestellt, zum Beispiel aus harten oder weichen, geraden oder geschwungenen Rohrelementen gemacht. Oder aus weichen und harten Kuben. Sie formen unterschiedliche Gesten immer ästhetisch perfekt, der Ausdruck eher heiter als pathetisch, wie auch der reizvollen Platzgestaltung des Zürcher Heimplatzes und überhaupt der Architekturen dieses Künstlers. In Selbstironie erfand er als Freiplastik das Bäumchen, das himmelwärts sprissend durch die harte Schale des Zementrohrs dringt.

Mögen viele das Werk studieren und daraus lernen. Sein Zimmer mit den wenigen, schwarzkantigen Möbeln glich dem eines Philosophen. Für sich beanspruchte er wenig. Reisen in die Welt hinaus faszinierten ihn. Noch wünschte er sich nach Istanbul, wo er einmal gearbeitet hatte. Obwohl wir im Bauen und anderswo einer Zeit der Sparsamkeit und Einfachheit entgegengehen, wird auch sie erfinderischer Phantasie bedürfen.

Werner Müller verstarb letztes Jahr im Alter von 71 Jahren. *Lisbeth Sachs*



Hotelanlage am Ärmelkanal